

Ohne Gurt rutscht die Hose runter

Der mexikanische Künstler setzt sich mit den prekären Bedingungen seines Landes auseinander und schlägt der Schwerkraft ein Schnippchen

Jose Dávila,

Zürich, Haus Konstruktiv, 02.06. 2022–11.09.2022

VORBERICHT

Vielleicht muss man in einem Land wie Mexiko leben, um eine Kunst machen zu können, die so brachial und fragil zugleich ist wie diejenige von Jose Dávila. Der 1974 in Guadalajara geborene Künstler, der dort auch sein Atelier betreibt und wesentlich am Aufbau der bald schon international aktiven Kunstszene mitgearbeitet hat, kombiniert Felssteine, Beton, Ölfässer, Spiegel und Metallrohre. Das meiste sind Fundstücke, die er unbearbeitet verwendet und zu einander in Spannung versetzt.

Spannung ist dabei ganz wörtlich gemeint. Da werden etwa in der Skulptur *La sogá a veces se revienta* (zu

Deutsch: Das Seil reißt manchmal) sechs alte Ölfässer so mit einem Spanngurt an der Wand befestigt, dass man glaubt, sie müssten sich in jedem Moment losreißen und zu Boden stürzen, weil die Schwerkraft die Oberhand gewinnt.

Dabei geht Jose Dávila ganz locker mit der Kunstgeschichte um. Die Kunst der sechziger Jahre nutzt er als Bezugsrahmen, von dem er sich absetzen kann. Die Ölfässer greifen die Sprache der Minimal Art auf. Donald Judds Umgang mit dem Raum ist eine Inspirationsquelle. Die Fässer erinnern aber auch an Christos frühe Arbeit, mit der er in Paris eine Wand gebaut und eine

Gegen Vorlage ihrer artCard erhalten unsere Abonnentinnen und Abonnenten ermäßigten Eintritt.

Straße versperrt hat. Dávila lässt aber anders als Judd nicht millimetergenau fertigen, er baut seine Werke aus Materialien, die vorhanden sind. Sein Werk zeigt, wenn man will, eine verschmutzte, vom Leben verformte Geometrie, die davon lebt, dass in ihr Spuren und Chaos eingeschrieben sind. Und es führt die politische Geste Christos in den Atelierraum zurück, um auf die physikalische Fragilität unseres Daseins hinzuweisen.

Das zeigen besonders die großen Installationen. So hält der Künstler beispielsweise bei *La voluntad ha movido montañas* (Der Wille hat Berge versetzt) von 2020 Einwegspiegel, Holz, Betonklötze, Felsbrocken und ein Metallrohr mit Spannbändern in einem fragilen Gleichgewicht. »Alle Elemente brauchen einander. Wenn man nur ein Material herausnimmt, bricht die Skulptur physisch zusammen«, hat er solche Kompositionen einmal beschrieben. Das ist zunächst einmal das alte Spiel mit der Schwerkraft, das die dreidimensionale Kunst schon immer beschäftigt hat und das der ausgebildete Architekt Jose Dávila aus seinem ersten Beruf kennt.

Darin steckt aber auch ein Sinnbild für die Gesellschaft, die nicht nur in Mexiko immer wieder auseinanderzufallen droht. Eine solche Arbeit ist auch »eine Reflexion auf unsere Gesellschaft, weil sie zeigt, dass wir einander wirklich brauchen«, sagt der Künstler.

Nach der Ausstellung in der KUNSTHALLE HAMBURG 2017 ist Dávila nun wieder einmal in einer großen institutionellen Ausstellung zu sehen. Das HAUS KONSTRUKTIV in Zürich gibt einen umfassenden Überblick, der auch Malerei beinhaltet. Besser könnte ein Haus für dieses Unterfangen nicht ausgewählt sein. Sind hier doch die supergenauen Rechenkünstler der Zürcher Konkreten zu Hause. //

GERHARD MACK

»Das Seil reißt manchmal« lautet der Titel dieser Arbeit von Dávila, die auch auf Arbeiten von Donald Judd und Christo verweist
LA SOGA A VECES SE REVIENTA, 2020



Chimären der Freiheit

Spannende Schau über die kurze Zeit des Aufbruchs im Paris des Ostens

Beirut and the Golden Sixties, Berlin, Gropius-Bau, bis 12.06.2022

KRITIK

Wenn heute von Beirut die Rede ist, geht es fast immer um Krieg, Korruption und Misswirtschaft. Dass die libanesische Hafenstadt mal eine blühende, multikulturelle Metropole war mit Dutzenden Galerien, Literatursalons, Kinopalästen und einer brodelnd-kosmopolitischen Kunstszene, ist kaum noch vorstellbar. Um so spannender, aber auch schmerzhafter ist es, durch diese vielstimmige Ausstellung zu laufen, die von Beiruts kulturellem Boom in den sechziger und siebziger Jahren erzählt.

Mit über 220 Kunstwerken und ebenso viel Archivmaterial, Filmausschnitten, Fotos und Plakaten, lassen die Kuratoren Sam Bardoouil und Till Fellrath die »goldene Zeit« wieder lebendig werden. In einer mal dichten, mal luftigen Architektur gibt es in Sektionen wie »The Place«, »The Body« oder »The Politics« fantastische Ent-

Der Katalog erscheint erst im September zur Eröffnung der Lyon-Biennale, der zweiten Station der Schau.

Gegen Vorlage ihrer artCard erhalten unsere Abonnenten ermäßigten Eintritt.

deckungen von Künstlern, deren Namen man nicht kennt, etwa die folkloristisch-expressiven Stadtansichten von Khalil Zgaib, malerische Abstraktionen von Shafic Abboud, Op Art von Hashim Samarchi, kinetische Objekte von Nadia Saikali. Besonders auffällig ist, wie viele Künstlerinnen in Beirut tätig waren – und wie frei und experimentell sie mit Themen wie Sexualität und Erotik umgingen. Huguette Caland malt flächige Körperausstülpungen und unterläuft damit humorvoll den gängigen Trend zur Abstraktion, Dorothy Salhab Kazemi formt Hoden und Brüste in feiner Keramik nach und Juliana Seraphim zeichnet Blatt für Blatt erotische Penispflanzen, die auch bestens in Cecilia Alemani's feministischer VENEDIG-BIENNALE-Schau »The Milk of Dreams« gepasst hätten. Groß aufgezogene Fotos von Strandpartys und Demos vermitteln ein Bild von der aufgeladenen

Stimmung im Libanon. Dass zwischen Militärputschen, arabisch-israelischen Kriegen und islamischen Revolutionen in der Region die kulturelle Freiheit nur eine schöne Chimäre war, die einer kleinen, westlich orientierten Elite vorbehalten blieb, zeigt die Schau ebenso wie das abrupte Ende der »goldenen Jahre«, als der Libanon in den Siebzigern in einen blutigen Bürgerkrieg stürzte.

Das Ende der Ausstellung ist denn auch ebenso ernüchternd wie erschütternd: Man steht in einem Kreis aus zwölf stummen Videomonitoren. Die Installation von Joana Hadjithomas und Khalil Joreige zeigt Bilder der Überwachungskameras im Sursock-Museum in Beirut vom 4. August 2020, dem Tag der großen Explosion in einem Hafenspeicher. Eben ist es noch idyllisch ruhig, dann lässt die Druckwelle Scheiben bersten und hüllt alles in Schutt und Chaos. //

UTE THON

Badespaß im »Paris des Ostens«: Blick in die Ausstellung mit Fotos und dem Gemälde einer Hafensicht von Khalil Zgaib (Mitte)

Sexuelle Befreiung und weibliche Lust waren auch für Künstlerinnen in Beirut ein Thema
JULIANA SERAPHIM: OHNE TITEL, 1970, 15 X 10 CM

